

Citation style

Schildt, Axel: review of: Thomas Kroll / Tilman Reitz (eds.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 2013, 12_01, DOI: 10.15463/rec.1189729682, downloaded from recensio.net

First published: <http://library.fes.de/pdf-files/afs/81523.pdf>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Thomas Kroll/Tilman Reitz (Hrsg.), Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 270 S., kart., 44,99 €.

Der von einem interdisziplinären Gespann der Jenenser Universität, Thomas Kroll als Historiker, Tilman Reitz als Wissenssoziologe, herausgegebene Band basiert auf einer dort veranstalteten interdisziplinären Tagung. Zunächst einmal wird deutlich, dass eine verbindliche Definition, was denn nun „den“ Intellektuellen ausmacht, offenbar umso schwerer zu treffen ist, je näher man zur Gegenwart kommt. Dass normative Festlegungen nicht weiter führen, ist zwar mittlerweile weitgehend Konsens. Aber ansonsten werden die in der Einleitung der Herausgeber genannten Punkte, darunter Selbstverständlichkeiten wie die Beachtung der ideengeschichtlichen Selbst-Verortung, des institutionellen Hintergrunds und der Strategien öffentlicher Einflussnahme, längst nicht von allen Beiträgen konsequent aufgegriffen. Das gilt auch für die proklamierte Verbindung von Geschichte und Wissenssoziologie, über die man konzeptionell gern mehr gelesen hätte.

Im ersten Teil „Theorie der Intellektuellen“ skizzieren der Soziologe Wolfgang Eßbach und die Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey ihre Positionen. Während Eßbach mit einer zwar kaum anfechtbaren, allerdings sehr weiten Definition von Intellektuellen aufwartet, die heute wie vor Hunderten von Jahren Gültigkeit hätte, aber damit eben der historischen Spezifik entbehrt, schenkt uns Gilcher-Holtey unter Bezugnahmen auf Michel Foucault und Pierre Bourdieu eine Typenlehre von Intellektuellen, die den öffentlichen, allgemeinen, aktivistischen, spezifischen und schließlich den „Bewegungsintellektuellen“ als neueste Kreation auftreten lässt. Hier ließe sich zunächst einwerfen, dass Foucault keineswegs Recht hatte mit seiner Ablösung des Universalintellektuellen durch den Typ des Experten, die er spätestens mit dem Protest der Physiker gegen die Atomrüstung Ende der 1950er Jahre gekommen sah. Tatsächlich hat es seither Formveränderungen sowohl des Universalintellektuellen wie des Experten gegeben, aber offenbar braucht die Öffentlichkeit beide Typen. Wichtiger aber ist hier der „Bewegungsintellektuelle“. Gemeint sind vor allem die Führer der 68er-Bewegung, Rudi Dutschke oder Daniel Cohn-Bendit, die zwar „nicht annähernd über das symbolische Kapital der etablierten Intellektuellen“ verfügten, aber „über persönliche Ausstrahlung, Charisma“ (S. 48). Hiermit wird ein ganzes Problembündel berührt: die generationelle Dimension im Verhältnis der älteren etablierten Intellektuellen zu den jüngeren Aktivisten vom Ende der 1960er bis zum Ende der 1970er Jahre; das Verhältnis von Theorie und aktivistischer Theoriefeindschaft; das Problem von Öffentlichkeit und „Gegenöffentlichkeit“; die Frage nach der historischen Spezifik des „Bewegungsintellektuellen“ böte Stoff für weitere Tagungen.

Von den drei Aufsätzen der zweiten Abteilung „Politische Ideen und Gesellschaftsentwürfe“ liest man mit Gewinn die differenzierten Ausführungen von Patrick Wöhrle über „Intellektuelle Selbst- und Fremdverortungen in den 1960er und 1970er Jahren am Beispiel der ‚Technokratie‘-Debatte“ (S. 55), die zwischen den sogenannten „technokratischen Konservativen“ um Arnold Gehlen und Helmut Schelsky (die sich aber wiederum sehr unterschiedlich äußerten) auf der einen Seite und Jürgen Habermas auf der anderen Seite ausgetragen wurde. Nur Kopfschütteln vermag der Beitrag von Christoph Henning über „Marxistische Gesellschaftsentwürfe zwischen Selbstverwirklichung und Gewalt“ (S. 70) hervorzurufen. Über den Stellenwert des Marxismus in den intellektuellen Debatten im Jahr 1968 und danach erfährt der Leser nichts, stattdessen wird die Rote Armee Fraktion, „vielleicht sogar an zentraler Stelle“ (S. 81), in der Geschichte des „BRD-Marxismus“ verortet! Wie schön, dass die 1970er Jahre vorbei sind, sonst könnte man sie nicht so apart konstruieren. Im Beitrag von Regina-Maria Dackweiler über „feministische Intellektuelle“ wird eingeräumt, dass es wohl eines „erweiterten Intellektuellenbegriffs“ bedürfe, um die „paradox erscheinende Figur der kollektiven feministischen Intellektuellen der 1960er und 1970er Jahre theoretisch zu fassen“ (S. 92). Interessant wären aber

auch Aussagen über das empirische Phänomen und eine Auseinandersetzung mit der nicht gerade spärlich dazu vorhandenen Forschungsliteratur gewesen. Hier liest man eher Bekanntes, dass etwa nicht Alice Schwarzer, sondern der Aktionsrat zur Befreiung der Frauen innerhalb des Sozialistischen Studentenbunds als Beginn der Neuen Frauenbewegung anzusehen sei und dass diese die „antiautoritäre Studierendenbewegung (sic!) zugleich kritisierte und weiterführte“ (S. 99).

Die informativsten Beiträge des Bandes finden sich in der dritten Abteilung „Die Organisation der Intellektuellen: Institutionen, Denkschulen, Vernetzungsmedien“, darunter eine kluge Studie des Herausgebers Thomas Kroll über den „Linksprotestantismus“ am Beispiel von Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle und Jürgen Moltmann. Die Bedeutung dieser „kirchlichen Intellektuellen“ (S. 111), wie Kroll sie nennt, um anzudeuten, dass es den Vertretern des Linksprotestantismus eher um das Wirken in die Kirche und deren Medien als um die allgemeine Öffentlichkeit ging, ist für die Protestbewegungen der 1970er Jahre wohl kaum zu überschätzen. Interessant ist auch der Beitrag von Jens Hacke, der am Beispiel von Ralf Dahrendorf als eines Wanderers zwischen den Welten der Wissenschaften und der Politik zeigt, welche Risiken für Intellektuelle darin liegen konnten, sich in die Gefilde der Parteipolitik zu begeben; als FDP-Funktionär scheiterte Dahrendorf schmachvoll. Auf der Basis eigener einschlägiger Monografien und Aufsätze beleuchtet Olaf Blaschke „Verlage als Katalysatoren von Schulbildungen“ (S. 138), hier am Beispiel der Theologie und der Geschichtswissenschaft. Andreas Ziemann erörtert die durch die Massenmedien gesetzten Rahmenbedingungen für „intellektuelle Medienpraxis“ (S. 151); Jean Paul Sartre und intellektuelle Filmemacher geraten bei ihm in den Blick. Einer der Herausgeber, Tilman Reitz, vergleicht die „Denkschulen“ der „Frankfurter“ und „Münsteraner Sozialphilosophie“ mit der Botschaft, man solle die Schulbildung jeweils nicht überbewerten. Als ausgewiesener Kenner der linkssozialistischen Intellektuellen in der frühen Bundesrepublik zeigt Gregor Kritidis den Weg von der „Kooperation zur Konfrontation“ zwischen der sogenannten Marburger und der Hannoverschen Schule, personifiziert von Wolfgang Abendroth auf der einen und Peter von Oertzen auf der anderen Seite. Angedeutet wird die Auseinanderentwicklung als Ausdruck einer „Fraktionierung der Oppositionsbewegung“ (S. 199) nach ‚1968‘. Außerdem steuert Tobias Freimüller eine Kurzfassung seiner viel beachteten Biografie über Alexander Mitscherlich bei.

In der vierten Abteilung über „öffentliche Intellektuelle“ skizzieren Thomas Biebricher, Reinhard Mehring und Jens Ewen intellektuelle Selbstbilder und zugehörige Praxis von Jürgen Habermas, Carl Schmitt und Hans Magnus Enzensberger. Bei Habermas wird die durchgängige Abhebung des Intellektuellen vom Experten und zugleich die Bindung an einen historischen Stand von Öffentlichkeit betont, der wohl überholt sei; Schmitt wird als „esoterischer Diskurspartisan“ (S. 233) porträtiert, wobei sein Biograf klarstellt, dass er eben nicht ein Phänomen der 1960er und 1970er Jahre gewesen sei, sondern die Umbrüche 1945/49 repräsentiere. Und Enzensberger schließlich wird, der reichlich dazu vorliegenden Forschung folgend, als wendiger Zeitgeist gezeichnet, der sein Plädoyer für gesellschaftliches Engagement genauso eloquent in das Postulat literarischer Immanenz zu überführen wusste.

Der Band lässt insgesamt einen recht guten Eindruck über den derzeitigen, noch sehr frühen Stand der *intellectual history* im Blick auf neue Phänomene der 1960er und 1970er Jahre gewinnen, eines Übergangszeitraums, der alte Formen intellektueller Diskurse problematisierte, ohne dass diese bereits von neuen Formen abgelöst worden wären.

Axel Schildt, Hamburg

Zitierempfehlung:

Axel Schildt: Rezension von: Thomas Kroll/Tilman Reitz (Hrsg.), Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81523>> [17.12.2013].